

Bedeutungswandel religiöser Bildung in der Schulpolitik und Schulverwaltung

1. Seit dem frühen Mittelalter ist Schule über Jahrhunderte untrennbar verbunden mit religiöser Erziehung. Mehr noch: Religiöse Bildung war der Sinn und Zweck von Schule.

Im vergangenen Jahr habe ich mit Freunden die Insel Reichenau im Bodensee besucht und das Wirken der Mönche mit ihren Schreib- und Malwerkstätten, die alle auch Schulen waren, bestaunt. Sie haben, lange vor Gutenberg, die Verschriftlichung, die Dokumentation und die Unterweisung systematisiert. Und sie haben natürlich Schulpolitik bestimmt. In Bayern kann man das bis heute spüren. Mit der Gründung der Universitäten begannen neben der Theologie, die jahrhundertlang die dominierende Fakultät blieb, vorzeitig und schrittweise die Philosophie und mit ihr die Geisteswissenschaften und dann immer stärker die Naturwissenschaften ihren vernunftorientierten Siegeszug. Spektakulär ist die mit dem Gang nach Canossa beginnende Trennung von Staat und Kirche. Jetzt gab es Schulen, besonders in den freien Reichsstädten, die nicht mehr von Theologen geführt wurden. Jetzt entwickelten sich Ausbildungsprofile unabhängig von der Theologie. Durch die Reformation wurde dieser Prozess dramatisch beschleunigt.

Die Aufklärung bewirkt endgültig, dass Schulen nicht alleine und ausschließlich eine Domäne der Kirche sind. Religiöse Bildung wird im Zuge dieser Entwicklung zu einem Fach unter vielen. Die Schulaufsicht wandert von den Klöstern und Bistümern zur säkularisierten Verwaltung. Stilbildend geschah dies über die preußische Entwicklung. Der König wollte gut ausgebildete, konkurrenzfähige Untertanen und im Übrigen konnte jeder nach seiner Façon selig werden. Schulmeister waren oft ehemalige Soldaten, die in speziellen staatlichen Lehranstalten für den Schulunterricht getrimmt wurden. An den Universitäten wurde eine staatsloyale kirchenunabhängige Elite ausgebildet.

Mit der Französischen Revolution und später der industriellen Revolution entwickelte sich eine völlig neue Machtkonstellation. Die traditionellen Eliten versuchten, sich mit einem Thron- und Altarbündnis dieser Bedrohung zu erwehren. Die Folge war, dass sich riesige Arbeitermilieus nicht nur der Untertanenpolitik entfremdeten, sondern auch der Kirche. Kirche, kirchliche Unterweisung, religiöse Bildung reduzierte sich zum Herrschaftsinstrument. Viele Pädagogen erarbeiteten Volksbildungsprofile und emanzipierten sich schon vor der Katastrophe des Ersten Weltkrieges von jeder kirchlichen Bevormundung.

Der Zusammenbruch und der demokratische Beginn 1918/19 markieren eine Zäsur in Schulpolitik und Schulverwaltung. Beispielhaft wurde in der Bremer Verfassung von 1919 die traditionelle konfessionell-gebundene biblische Unterrichtung abgeschafft und ersetzt durch einen freiwilligen Religionsunterricht auf allgemeiner Grundlage. Diese Regelung ist nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges in der Bremer Verfassung 1947 übernommen und durch die Bremer Klausel in Artikel 142 GG 1949 respektiert worden. Die hiermit verstärkte Säkularisierung war bereits während der Nazizeit mit dem Versuch der Gleichschaltung durch die »Deutschen Christen« und in der DDR durch den generell kirchenfeindlichen SED-Apparat derart verschärft worden, dass wir heute von einer Minderheitskultur der christlichen Kirchen ausgehen müssen. Von Kardinal Lehmann habe ich das Zitat »Seit Bonifatius gab es noch nie so wenige Christen wie heute in unserer deutschen Gesellschaft« gefunden.

2. Das alles hat dazu geführt, dass religiöse Bildung in der Schulpolitik und Schulverwaltung nur eine Nebenrolle inne hat. Sicher gibt es immer wieder bewunderungswürdige Pädagoginnen und Pädagogen, die einen begeisternden Unterricht praktizieren. Es gibt auch die Schulpolitiker, die immer wieder neue Anläufe zur Aufwertung der religiösen Bildung in der Schule einfordern. Aber ein nüchterner Blick in den Schulalltag belegt, dass der ständige PISA-Druck und die durchgängig schlechte personelle Ausstattung in den Schulen einen Stressalltag bewirken, in dem religiöse Bildung kaum Chancen hat.

Als ich für einige wenige Jahre in Bremen auch für die Schulen verantwortlicher Senator war, habe ich einen neuen Anlauf für religiöse Bildung versucht. Immerhin rund 100 Fachkräfte mit der Qualifikation »Biblischer Unterricht« konnten wir einstellen. Begleitet haben wir sie mit einem von Kuhlmann formulierten Curriculum. Diesem ging ein jahrelanger Beratungsprozess voraus. Innerhalb kürzester Zeit wurden aber diese Fachlehrer in den sogenannten »Hauptfächern« eingesetzt, so dass nur noch wenige, allerdings sehr angesehene Unterrichtseinheiten möglich waren.

Wir haben versucht, alternativ zum biblischen Geschichtsunterricht »Philosophie« anzubieten. Funktioniert hätte das wohl nur, wenn wir im Sinne von entweder/oder dies als Pflichtveranstaltung deklariert hätten. Dafür fehlten uns die personellen Voraussetzungen. Es blieb bei einem freiwilligen, nur in einzelnen Schulen angebotenen Unterricht. Das gleiche Schicksal erlitt ein alternativ angebotener Islam-Unterricht.

3. Gibt es nach dieser deprimierenden Bilanz noch eine Chance? Dazu muss man fragen: Was bringt unserer säkularisierten Gesellschaft noch Kirche und ein sie vermittelnder Unterricht? Mir sind dafür drei Gründe wichtig:

Kirche könnte das Gedächtnis der Gesellschaft sein. Die Erinnerung an die vielen vor uns gestorbenen Menschen, die vielen Opfer, die Verzweifelten könnte über ihre Vergegenwärtigung uns Lebenden Hoffnung

vermitteln, aus ihrem Leben zu lernen. Wer hält die Mordtaten der Nazis, wer hält Auschwitz in unseren Köpfen lebendig? Ich meine damit nicht den leider immer noch ritualisierten Antifaschismus. Ich meine das Vertrautwerden mit Biographie und die darin liegende Chance, sich an Vorbildern abzuarbeiten. Wer sich als geschichtliches Wesen begreift, ist gefeit gegen herrschaftssichernde Ideologie und gegen Fundamentalismus.

Kirche könnte das Gewissen der Gesellschaft sein. Ich meine nicht die immer fragwürdigere »moralische Wächterrolle«. Ich meine die jenseits aller Rechtsstaatlichkeit notwendige gewissengeleitete Verantwortung des Einzelnen. Dass ich für mich zwischen Gut und Böse unterscheiden kann. Dass ich für mich mir sicher bin, was zu tun ist. Hier sehe ich einen Zusammenhang zu dem von Böckenförde formulierten Dilemma des säkularen Staates: »Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er um der Freiheit willen eingegangen ist. Als freiheitlicher Staat kann er nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her, aus der moralischen Substanz des einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft, reguliert«.

Kirche könnte der Diakon der Gesellschaft sein. Ich meine nicht die Arbeit von Caritas und Diakonie. Ich meine das Selbertun, das Mitanfassen, wenn in meiner Nähe Not ist. Der Sozialstaat hat Historisches bewirkt. Aber mit ihm ist auch die Bürokratie, die Formalisierung, die Justiziabilität von sozialen Leistungen gekommen. Es ist ein folgenreicher Irrtum, dass damit der persönliche Einsatz obsolet geworden ist. Genau das Gegenteil ist richtig. In unseren Krisen, gerade auch in den persönlichen Krisen, brauchen wir Menschen um uns herum, die uns nahe sind und nicht weggucken, wenn es uns schlecht geht.

Was hat das mit religiöser Bildung in der Schule zu tun? Diese drei großen Themen sind Gegenstand von Geschichts-, Deutsch- und Gemeinschaftskunde-Unterricht. Eine kluge, zeitgemäße, angesichts der Massenmedien konkurrenzfähige Schule integriert die Fächer und vermittelt so den Kindern einen Fundus für ihr Leben. Die Glaubensentscheidung müssen sie jeder für sich alleine treffen. Aber den Schatz, den uns die vielen vor uns mit ihrer Glaubensgewissheit überlassen haben, den zu finden, das kann Schule vermitteln.

In der Literatur finden sich bizarre Beispiele. So hat der niederländische Theologe Ton Veerkamp Amoklauf und Liturgie in einen Zusammenhang gebracht. Danach führt der Verlust liturgischer Ordnung zu derart wahnsinnigen Aufmerksamkeitsritualen. Weil das, was wichtig ist, nicht mehr selbst gestaltet, sondern den anonymen Kräften der Machtverhältnisse überlassen wird, löst es die ultimative Initiative von Einzelnen aus. So ähnlich erkläre ich mir auch die unter jungen Leuten wieder zu beobachtende Fundamentalisierung religiöser Handlungsentwürfe. Weil sich um sie herum alles relativiert, flüchten sie sich in orientierungsstiftende Handlungsmuster und verlieren dabei die so überlebenswichtige

Kritikfähigkeit. Wie hilfreich kann da ein religionsgeschichtlicher Unterricht sein, der die ganze Kraft der Kritik an vorhergegangenen Vorstellungen abarbeiten kann.

Dr. Henning Scherf ist Präsident des Senats und Bürgermeister a.D. der Freien Hansestadt Bremen.